

Armes Andermatt: Erst gingen die Touristen, weil das Militär lärmt, dann gingen die Soldaten – und damit Jobs und ein Drittel der Einwohner. Nun verspricht ein steinreicher Ägypter dem Ort eine glänzende Zukunft. Und Andermatt hofft.

VON MARCO LAUER

Der kleine Mann mit den großen Plänen stand irgendwann vor ihnen. Er kam aus dem warmen Ägypten in das kalte Dorf am Fuße des Gott-hardpasses, das seit einiger Zeit nicht nur des Wetters wegen fröstelte, sondern auch beim Gedanken an seine Zukunft. Die Gemeindehalle war voll, beinahe der ganze Ort war da. Sie warteten, misstrauisch, was dieser Mann, steinreich, wie man hörte, ihnen zu sagen hatte.

„Ich möchte etwas schaffen mit euch,“ rief der Fremde an jenem 18. Dezember 2005 in die Mehrzweckhalle von Andermatt, einem kleinen Ort im Urserental, weit oben, wo sich der Schweizer Kanton Uri vom Tessin scheidet. Braun gebrannt stand er hinter dem Mikrofon, kaum 1,70 Meter, das grau melierte Haar gelockt und auf den Lippen ein stetes Lächeln, was hier oben auffällt, wo sich das raue Klima in die Gesichter der Menschen gräbt. Mit sanfter Stimme und akzent-freiem Deutsch sprach er weiter: „Ihr Urner dürft euch nicht immer unterschätzen.“ Die Bürger machten sich länger auf den harten Stühlen.

Der Mann am Pult drehte die Handflächen nach oben, lobte die einzigartige Gegend: Berge, wunderbare Skipisten. Dazu die Lage, mitten in der Schweiz. In der Mitte Europas gar. Zürich nur eineinhalb Autostunden entfernt, genauso Mailand. Ein touristisches Dorado ließe sich hieraus machen. Etwas, wovon alle profitieren könnten. „Ihr“, wie er anfangs immer sagte. Am Ende sagte er dann: „Wir“.

Nachdem er geschlossen hatte, mit dankendem Kopfnicken und dem Bekenntnis, dass er ja Christ sei wie sie, waren die Bürger elektrisiert. Waren die Pläne des Mannes da vorne, Samih Sawiris, 51 Jahre alt, Spross der reichsten Familie Ägyptens, Ingenieur mit Diplom von der TU Berlin, Chef des größten Tourismuskonzerns des Landes am Nil, Orascom Hotels & Development, waren seine Visionen von einem neuen Andermatt auch zu ihren geworden. Die Pläne für ein Ferienresort, das auf ehemaligem Militärgelände errichtet werden soll. 145 Hektar Gesamtfläche, größer als der ganze Ort.

Sieben Hotels sollen entstehen, ein Golfplatz, zwei Schwimmbäder, 400 Ferienwohnungen und 40 Villen, alles auf Fünfsternniveau. Angelegt sein wird das Ganze wie eine ausgeleierte Spirale. Im äußeren Ring Wohnungen, dann die Villen,



Holz und Geranien: Das alte Andermatt ist gemütlich und behäbig.



Stilles Örtchen: Touristen sah man in den Straßen des Dorfs immer weniger.



Samih Sawiris: Forbes schätzt das Vermögen der Sawiris auf 35 Milliarden Dollar.

im Inneren die Hotels. Und als neues Zentrum der Dorfplatz. Es ist das größte Bauprojekt dieser Art in den Alpen, in das fast eine Milliarde Euro fließen und nach dessen Fertigstellung mehr als 1000 Arbeitsplätze entstehen sollen.

Es ist seit Sawiris' Erscheinen ein bisschen wie Dürrenmatt in Andermatt: Von außerhalb kommt ein Mensch mit viel Geld in ein Dorf, das seine beste Zeit schon hatte. Nur ist es nicht der Besuch der alten Dame, die nach Rache sinnt, sondern eines Mannes, der nach einem guten Gewinn strebt. Wobei gut für ihn bedeutet, dass sich sein Gewinn nicht nur in Zählbarem niederschlägt. Ganz nach seinem propagierten Geschäftsgrundsatz: „Man sollte nirgendwo verbrannte Erde hinterlassen und schauen, dass der andere auch gut verdient.“ Der andere – also Andermatt.

Ein Ort, der ein spezielles Problem hat: Rund um ihn wurde immer weniger geschossen. Weil seit der 1995 begonne-

nen „Armeereform XXI“ das Schweizer Militär sich drastisch verkleinert. Andermatt, seit den 20er Jahren Teil der legendären Gott-hardfestung und einer der großen Militärstützpunkte, verlor seinen wichtigsten Wirtschaftsfaktor. Übrig blieben nur die Gebirgsjäger, kaum hundert Mann. Die Kaserne gegenüber des Bahnhofs verwaiste zusehends. Jahrzehntlang kauften die Soldaten im Dorf ein, gingen zum Arzt, tranken und aßen. „Ohne Kampf kein Kampf“, sagte man in Andermatt. Nun schlossen Metzgerei und Apotheke und zwei der drei Lebensmittelgeschäfte. Von den 1700 Einwohnern im Jahre 1995 blieben Andermatt über ein Jahrzehnt später nur noch 1150. Für die Jungen gab es keine Arbeit mehr, sie gingen ins Flachland, in die großen Städte, Luzern, Zürich, Basel.

Vielleicht ist Sawiris die große Chance für eine neue Zeit in Andermatt. Dachte und denkt man hier. Für die Zeit nach den Soldaten. Der Mann, der Andermatt zurück in die Zukunft bringen könnte. Schließlich war der Ort einmal mondänes Ziel für Touristen. Damals, Anfang des 20. Jahrhunderts, bevor das Militär kam und mit seinen Schießereien die Gäste vertrieb. Die reichen Engländer kamen hier herauf, Pioniere des Alpentourismus, und logierten in den Luxushotels. Heute erinnert an diese Zeit nur noch das „Bellevue“ am Ortsausgang mit seiner abgeblätternen Fassade und dem löchrigen Dach. Nun aber soll der Luxus zurückkehren. Jetzt, da es in Andermatt nur noch Zwei- und Drei-Sterne-Hotels gibt wie das „Drei-Könige“. Dort, wo Sawiris immer wohnt, wenn er in Andermatt weilt. Es ist das beste Haus am Ort. Mit dunklen Holzvertäfelungen und schweren Bordüren über den Fenstern im Frühstücksraum. Gemütlich, aber behäbig. Das alte Andermatt.

Sawiris ist auf dem Weg dorthin an einem grauen Vormittag im März. Er sitzt in einer schwarzen Limousine, die von Zürich aus über die Autobahn rollt. Neben dem Chauffeur, der genau wie der Wagen nur gemietet ist. Heute Morgen kam Sawiris mit einem Linienflug von Kairo. Nur wenn er kurzfristig anreisen muss, sagt er, nehme er den Privatjet. Sein Chauffeur fährt einen Umweg über Luzern, wo Sawiris an einer Podiumsdiskussion teilnimmt zum Thema „Business Excellence“, weil er in Schweizer Wirtschaftskreisen mittlerweile ein Star ist. Er packt an und arbeitet hart wie ein Eidgenosse, besitzt dabei aber eine Leichtigkeit und Spontanität, die den Schweizern seit je her ein bisschen fehlt. Sawiris hat auf einem Ledersessel Platz genommen, den linken Arm nach hinten über die Lehne gelegt, die Beine übereinander geschlagen. Die Moderatorin fragt ihn, wie man es schafft, ein solch gigantisches Projekt zu stemmen. Und er antwortet, dass man sich vor allem nicht zu viele Sorgen machen dürfe. Und dass die Arbeit Spaß machen sollte. Er zum Beispiel mache immer nur Projekte, die ihm Spaß machten. Nur so käme auch der Erfolg. Und dann sagt er noch leise und ruhig, wie er meistens spricht: „Mir ist bisher immer alles gelungen.“ Vor allem aber das Prunkstück innerhalb des Orascom-Konzerns scheint ihm gelungen: El Gouna. Die künstlich geschaffene Ferienstadt am Ufer des Roten Meeres ist so groß wie das Zentrum von London. Es gibt dort Einkaufsstrassen, ein öffentliches Verkehrsnetz, zwei kleine Yachthä-

fen, Schulen, eine Kirche, eine Moschee. Und natürlich Hotels und Villen wie sie in Andermatt bald stehen sollen.

Sein Auftritt ist beendet und die Limousine gleitet nun am Vierwaldstätter See entlang. Nimmt er das wirklich alles so locker? Sawiris dreht sich nach hinten. Das Handy klingelt. Er hebt kurz die Hand, sagt „one moment“, das Gespräch beendet er schnell, mit den Worten: „Don't follow! Lead!“ – „Sag ihm, wo es langgeht!“ Er sagt: „Ein Mitarbeiter von mir hat Probleme mit einem potenziellen Lieferanten.“ Dann erinnert er sich an die Frage und sagt: „Ich lasse mich nicht aus der Ruhe bringen.“ Und nach einer kurzen Pause: „Wissen Sie, das ist mein erstes Engagement mit der Handkante auf den Eichtisch: „Ich hab' immer davon geträumt, dass bei uns irgendwann noch mal etwas Großes geschieht.“ Danioth ist 66 Jahre alt, sein Leben lang waren die Soldaten im Ort, schossen gleich neben den Weiden seiner Kühe, die seit einiger Zeit die Kühe seines Sohnes sind. Nicht mehr lange aber, denn ein Teil des Bodens, den Sawiris beansprucht, war Weidegrund der Danioths. „Mein Sohn gibt den Betrieb auf,“ sagt Danioth mit leuchtenden Augen. Der Boden sei verkauft, weil Sawiris dem Sohn schon eine Stelle im Resort versprochen habe. „Wir wissen nur noch nicht, was für eine.“

Vom Erfolg Sawiris' ist Danioth überzeugt. Zu gut sei das Konzept: In der ersten Bauphase sollen nur der Golfplatz und ein Drittel der Immobilien gebaut werden, die dann verkauft werden. An Private und an Hotelketten wie Steigenber-



Vorher und Nachher: Oben Andermatt heute, unten das Ferienresort, das sich mit Golfplatz, Hotels und Villen am Fluss entlangschlingelt – dort, wo früher das Schweizer Militär seine Übungen abhielt. Fast eine Milliarde Euro sollen in das Bauprojekt fließen. Es ist das größte seiner Art in den Alpen.

Fotos: Andermatt Alpine Resort, Switzerland - A destination owned and managed by Orascom Resort Holding AG, David Adair/Ex-Press, Superbild, pa/Keystone

Höhen-rausch

germeister für das ganze Urserental. Ein wichtiger Mann. Danioth, sonnengegerbt von der Arbeit als Landwirt, sitzt in der Stube seiner Wohnung. Von einem Schrank starrt ein ausgestopfter Fuchs. Danioth sagt, die einzige Konstante hier in der Region sei der Wandel. Der Wandel: Im Urserental, der letzten Zwischenebene vor dem Gotthardpass, rasteten vor Jahrhunderten die Säumer mit ihren Maul- eseln, danach kamen die Kutschen nach Andermatt. Und dann kam 1882 der Eisenbahntunnel, der den Gotthard 400 Meter weiter unten durchbohrte. Fortan mühten sich nur noch die reichen Engländer herauf, bevor dann die Schweizer Soldaten kamen. Und Sawiris, jetzt. Karl Danioth schlägt mit der Handkante auf den Eichtisch: „Ich hab' immer davon geträumt, dass bei uns irgendwann noch mal etwas Großes geschieht.“ Danioth ist 66 Jahre alt, sein Leben lang waren die Soldaten im Ort, schossen gleich neben den Weiden seiner Kühe, die seit einiger Zeit die Kühe seines Sohnes sind. Nicht mehr lange aber, denn ein Teil des Bodens, den Sawiris beansprucht, war Weidegrund der Danioths. „Mein Sohn gibt den Betrieb auf,“ sagt Danioth mit leuchtenden Augen. Der Boden sei verkauft, weil Sawiris dem Sohn schon eine Stelle im Resort versprochen habe. „Wir wissen nur noch nicht, was für eine.“

Vom Erfolg Sawiris' ist Danioth überzeugt. Zu gut sei das Konzept: In der ersten Bauphase sollen nur der Golfplatz und ein Drittel der Immobilien gebaut werden, die dann verkauft werden. An Private und an Hotelketten wie Steigenber-

ger oder Sheraton, mit denen Sawiris in fortgeschrittenen Verhandlungen steht. Wird dann das Angebot gut angenommen, soll das zweite Drittel folgen und zu schon wesentlich höheren Preisen verkauft werden. Möglichst früh möchte Sawiris prominente Namen anlocken: Schauspieler, Industrielle, Showstars. Damit der Ort einen mondänen Klang bekommt und zahlungskräftige Klientel anzieht. Andermatt liegt Sawiris mittlerweile zu Füßen wie dem Gotthard. Manche nennen ihn auch schon den Messias vom Urserental. Nur einige wenige äußern Bedenken. Fällt ihr Name, heißt es meist: „Ach, die!“

Peter Indergand hat derzeit einen schlechten Ruf im Ort. Er wohnt nur ein paar Meter entfernt von Karl Danioth, ihre Ansichten aber liegen weit auseinander. Indergand, ein schmaler Mann mit weißem Rauschbart, führt hinauf in seine Dachwohnung. Er sagt: „Ich bin jetzt 71, ich dürfte mich eigentlich gar

nicht mehr aufregen.“ Den Großteil seines Lebens hat er in Andermatt verbracht. „Und was einem vertraut ist, liegt einem eben am Herzen“. Indergand zweifelt daran, dass ihm das neue Andermatt noch vertraut sein werde. Er zweifelt daran mit leiser Stimme, denn ein lauter Revolutionär möchte er nicht sein. Das passe nicht zu einem, der 20 Jahre lang Leiter der örtlichen Kantonbank war. Er fürchtet, dass mit all dem Schönen und Großen das Familiäre auf der Strecke bleiben wird. Der Charme des nicht ganz Perfekten, weil ja auch das alte Andermatt mitziehen und sich an die neue, reiche Kundschaft anpassen müsse, will es vom großen Kuchen etwas abbekommen. „Und außerdem: die Arbeitsplätze. Wo entstehen die denn? Und für wen?“ Das meiste wären doch einfache Tätigkeiten, Zimmerservice, Reinigungskräfte. „Die Leute hier danken jetzt schon alle. Die sollen doch aber erstmal denken und abwarten, bis wirklich etwas steht,“ sagt Indergand. Der Sawiris sei natürlich ein wunderbarer Redner, aber eben genauso ein harter Geschäftsmann, der dort baut, wo die Lage sich als vielversprechend erweist, nicht aus reiner Liebe zu Land und Leuten. Dann entschuldigt sich Indergand. „Ich höre besser auf jetzt, sonst werde ich wieder zu emotional.“

Samih Sawiris ist derzeit auf dem Rückflug nach Kairo. Übermorgen muss er weiter nach Marokko. Er plant und baut derzeit sechs Projekte gleichzeitig, in Marokko, Oman, auf Mauritius und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Jenes in Andermatt ist von allen das kleinste.



ger oder Sheraton, mit denen Sawiris in fortgeschrittenen Verhandlungen steht. Wird dann das Angebot gut angenommen, soll das zweite Drittel folgen und zu schon wesentlich höheren Preisen verkauft werden. Möglichst früh möchte Sawiris prominente Namen anlocken: Schauspieler, Industrielle, Showstars. Damit der Ort einen mondänen Klang bekommt und zahlungskräftige Klientel anzieht. Andermatt liegt Sawiris mittlerweile zu Füßen wie dem Gotthard. Manche nennen ihn auch schon den Messias vom Urserental. Nur einige wenige äußern Bedenken. Fällt ihr Name, heißt es meist: „Ach, die!“

Peter Indergand hat derzeit einen schlechten Ruf im Ort. Er wohnt nur ein paar Meter entfernt von Karl Danioth, ihre Ansichten aber liegen weit auseinander. Indergand, ein schmaler Mann mit weißem Rauschbart, führt hinauf in seine Dachwohnung. Er sagt: „Ich bin jetzt 71, ich dürfte mich eigentlich gar

nicht mehr aufregen.“ Den Großteil seines Lebens hat er in Andermatt verbracht. „Und was einem vertraut ist, liegt einem eben am Herzen“. Indergand zweifelt daran, dass ihm das neue Andermatt noch vertraut sein werde. Er zweifelt daran mit leiser Stimme, denn ein lauter Revolutionär möchte er nicht sein. Das passe nicht zu einem, der 20 Jahre lang Leiter der örtlichen Kantonbank war. Er fürchtet, dass mit all dem Schönen und Großen das Familiäre auf der Strecke bleiben wird. Der Charme des nicht ganz Perfekten, weil ja auch das alte Andermatt mitziehen und sich an die neue, reiche Kundschaft anpassen müsse, will es vom großen Kuchen etwas abbekommen. „Und außerdem: die Arbeitsplätze. Wo entstehen die denn? Und für wen?“ Das meiste wären doch einfache Tätigkeiten, Zimmerservice, Reinigungskräfte. „Die Leute hier danken jetzt schon alle. Die sollen doch aber erstmal denken und abwarten, bis wirklich etwas steht,“ sagt Indergand. Der Sawiris sei natürlich ein wunderbarer Redner, aber eben genauso ein harter Geschäftsmann, der dort baut, wo die Lage sich als vielversprechend erweist, nicht aus reiner Liebe zu Land und Leuten. Dann entschuldigt sich Indergand. „Ich höre besser auf jetzt, sonst werde ich wieder zu emotional.“